

Und die Moral von der Geschichte' ...

Wie ist es, in einer Lawine zu sein? Wir haben ehrenamtliche Helfer, Gruppenmitglieder und andere aktive Sektionsmitglieder, die schon einmal mit Lawinen in Berührung gekommen sind, nach ihren Erlebnissen gefragt.

Piz Cambrena: Mit Bonatti und Buhl beim Kartenspielen

2015 fuhr ich mit meinem Freund Frank zu einem Vorbereitungstreffen für eine Expedition zum Broad Peak in die Bernina-Gruppe. Es war eine Biwaknacht am Piz Palü geplant. Zu zweit reisten wir bereits früher an, um vor dem Treffen noch die Skitour auf den Piz Cambrena vom Berninapass zu machen.

An dem Tag war alles verblasen, das Gelände war also ziemlich blank. Oben am Gipfel war es saukalt und hat gestürmt. Wir wollten zügig wieder runter, und zwar nicht mühsam über den blanken Gletscher, sondern über eine 40 Grad steile Rinne abfahren und an zwei steilen Abbrüchen querem. Frank wartete und ich fuhr oben in die Rinne rein, um zu schauen, wie die Lage ist – wie viel Schnee drin liegt. Beim Reinfahren habe ich gleich gemerkt: Das ist zu viel Schnee. Ich wollte wieder raus, aber in dem Moment riss zwei Meter über mir die Schneedecke und es ging der Hang wie in Zeitlupe unter mir ab. Dadurch konnte ich mich noch gedanklich sortieren: Frank steht oben, ihm wird nichts passieren. Aber mir war eigentlich klar, dass es keine Überlebenschance für mich gibt. Ich hatte das Gelände vom Hochgehen klar vor mir. Die Lawine ging über die Steilabbrüche zweimal 50 Meter runter.

Um mich herum war alles weiß, dann spürte ich den freien Fall. Mir war klar: Es geht durch was auch immer durch – Himmel oder Hölle. Dann rutschte ich weiter und fand mich im zweiten freien Fall und dachte: Aber jetzt, jetzt ist es vorbei. Es

wurde schwarz, und dann ging eine Tür auf. Dort saßen Walter Bonatti und Hermann Buhl beim Kartenspielen und haben wie auf mich gewartet. Eigentlich gar kein so schlechter Gedanke, denn die zwei wollten ich schon immer mal treffen. Dann wurde es wieder hell und ich merkte, dass ich noch lebe.

Ich bewegte mich und konnte meinen Kopf befreien. Meine Schaufel hatte ich hinten in den Rucksack gesteckt, so wie ich es auch heute immer tue. Dadurch konnte ich den Schaufelstiel direkt greifen und mich selbst ausgraben. Mein Glück war, dass ich weit oben am Abriss mitgeschwommen bin, so befand ich mich nah an der Oberfläche. Im ersten Moment war ich mir nicht sicher, ob es Frank nicht doch erwischt hatte, aber er kam irgendwann zu mir runter. Ich lag über eineinhalb Kilometer weiter unten. Die Schneemassen haben mir meine Ski weggerissen; alles war weg: Mütze, Handschuhe ... So bin ich dann ins Tal gelaufen.

Im Nachhinein hat mir sicherlich geholfen, dass ich gleich am nächsten Tag wieder aufgestiegen bin. Es stand ja das Vorbereitungstreffen an. Also lieh ich mir in Pontresina Ski aus, und wir stiegen für das Biwak am Piz Palü wieder auf. Zu sechst gruben wir eine Schneehöhle und verbrachten die Nacht dort drin.

In dieser Nacht habe ich den halben Palü zusammengeschrien. Ich bin immer wieder aufgewacht und habe gedacht, dass ich noch in dieser Lawine bin. Das war aber vielleicht mein Glück, dass ich es direkt verarbeiten konnte, denn ich hatte danach keine Schwierigkeiten damit. Wie bei einem Sturz beim Klettern hat es mir wohl geholfen, direkt wieder einzusteigen.

*Uwe Kalkbrenner,
Servicemitarbeiter Sektion München*

Einfach hinterher

Wir wollten auf einen Berg gehen, den ich kenne. Wir waren zu viert oder zu fünft. Drei eher unerfahrene Leute rannten voraus und nahmen eine Rinne, die nicht die richtige war. Sie waren aber zu weit vorne, um sie zurückzupfeifen. Dann sind wir zwei anderen halt einfach hinterhergegangen, um uns nicht zu verlieren. Am Ausstieg der Rinne riss ca. zwei Meter unter uns Letzten der Hang und die ganze Rinne sauste talwärts. Zitterknie. Gelernt: Latsche nie, nie, nie Leuten einfach hinterher und schau dir vorher an, was du machen willst.

*Achim Metzler,
Leiter der Fotoabteilung, Sektion Oberland*

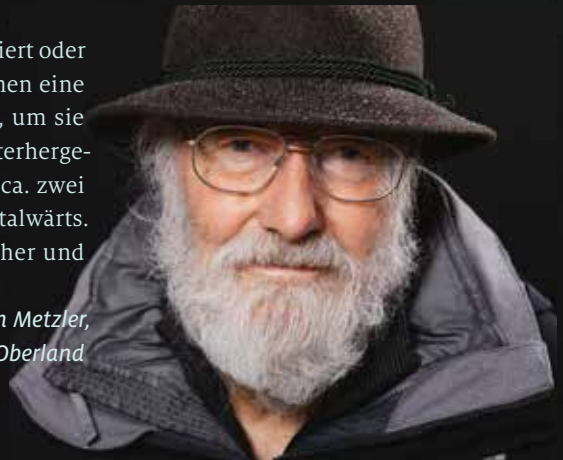


Foto: Helmut Soeder

Im Tal rauschen und rumpeln die Lawinen. Wir sind eine von zwei Gruppen, die sich an dem lawinösen Wochenende auf die Amberger Hütte von Lydia und Serafin gewagt haben. Gruppe zwei ist die Bergwacht Blautal, praktisch bei mir ums Eck. Welch Zufall, mit einem meiner ehemaligen Ausbilder. Geplant war vieles, nur nicht das lange tatenlose Sitzen am Tisch auf der Hütte. Plötzlich steht Serafin, der Hüttenwirt, vor uns: „Lawine am Zustiegsweg, zwei Rodler sind vermisst.“ Wir müssen los. Serafin schnappt sich einen Wäschekorb, rennt ins Vorratslager und wischt mit dem rechten Arm eine Regalfüllung Snacks und Schokoriegel in den Korb. „Das brauchen wir, die Lawine war groß“, ist sein Kommentar. Wir springen auf den Ratrac der Hütte. Jeder bereitet Schaufel und Sonde vor. „Wer übernimmt?“, schreie ich gegen den Motorenlärm. Mein ehemaliger Ausbilder schaut mich leicht ängstlich an. „Du bitte.“ Die Lawine war mächtig. Mindestens sechs Meter hoch staut sich der Kegel am Talgrund. Die LVS-Suche ergibt nichts. Nachlawinen drohen, die in den Hängen über uns nicht zu sehen sind. Ich leite die Sondensuche ein. Alle LVS wieder auf Senden! Schritt für Schritt, Stich für Stich suchen wir die Lawine ab.

Wir sitzen am Nachmittag nach der Skitour auf der Terrasse eines Cafés. „Schau mal da oben, wo wir heute Mittag waren, geht eine Lockerschneelawine ab.“ Punktförmiger Anriss, dreieckige Form, sie kommt weit oben zum Stehen. Einige Schneeblöcke rollen weiter. „Oh, schau mal, sie hat ein Schneebrett unterhalb ausgelöst.“ Der ganze Hang darunter reißt ab und geht ab. Das Schneebrett verdichtet sich in einer Rinne und rauscht weiter runter. „Der kommt doch nicht bis hier runter, niemals.“ Die Rinne wird immer enger, die Wolke kommt immer näher, alle schauen mit offenem Mund, keiner rührt sich. Die Lawine hat längst den verschneiten Bereich verlassen und donnert in der Rinne im schneelosen Bereich weiter. Wahnsinniger Lärm, der Luftdruck, verbunden mit den Dreckpartikeln, erreicht die Terrasse des Cafés und die offenstehenden Münder, es knirscht zwischen den Zähnen, die letzten Boller kugeln auf den leerstehenden Parkplatz gegenüber dem Café. Die Erstarrung löst sich.

Glück gehabt. Zum einen wegen der guten Tourenplanung und zum anderen, weil nur eine harmlose Schmutzdruckwelle uns auf der Terrasse erreicht hat und sich niemand auf dem gegenüberliegenden

Die ersten Hubschrauber kreisen über uns, sie setzen Leute, Hunde und Material ab. Der Einsatzleiter kommt auf mich zu. „Danke! Jetzt bin ich der Chef“, sagt er. Tiefgründige Erleichterung überkommt mich.

Letztendlich wurden für den Einsatz über 70 Personen eingeflogen. Wir konnten unsere „Spielzeugsonden“ der Notfallausrüstung schnell vergessen. Wie beim Militär organisiert, ging es mit gut vier Meter langen Stahlsonden der Profis weiter. 30 Personen suchen, etwa 40 Helfer versorgen die Suchenden mit Sonden, Pflaster, Essen oder überwachen die Lage der eventuellen Nachlawinen. Die eingeflogene Gulaschkanone des THW sorgte viele Stunden später in den notwendigen Pausen für warmes Futter. Gefunden haben wir nichts und niemanden. Die Hunde sind einmal angesprungen, just in jenem Sektor, der noch unter meiner Leitung abgesehen wurde. Mir wurde ganz schlecht in dem Augenblick. Es war aber ein hündischer Fehler. Irgendjemand hatte im Abstieg an einen Weidezaunpfosten gepinkelt.

Insgesamt waren knapp über 70 Personen fast einen Tag im Einsatz, dazu vier Hubschrauber. In der Nacht hatte es noch drei Nachlawinen gegeben. Opfer gab es keine, denn die Rodler hatten nur ihre Schlitten an der falschen Stelle abgestellt und galten deshalb als überfällig. Unsere Bergwachtkollegen wurden mit den Hubschraubern ausgeflogen.

Wir blieben mit Serafin allein auf der Amberger Hütte zurück. Serafin war fertig! Die Abendessenszeit war gekommen. Er steht vor uns, stemmt die Hände in die Hüften und fragt: „Was wollt ihr essen? Es gibt Schnitzel mit Pommes!“ Keine Diskussion.

*Oliver Schulz, Mitarbeiter im Serviceteam
der Sektion Oberland*

Parkplatz befunden hat. Wieder einmal ein Lawinenereignis, wie ein paar Jahre vorher, als ein Hang unter unseren Füßen abrutschte und keiner den Lawinenairbag ausgelöst hat, bis nach wenigen Metern, Gott sei Dank, der Hang wieder zum Stehen kam und die Gefahr vorbei war. Konsequenz: Lawinen kann man nicht üben, aber Lawinensituationen kann man sich immer wieder andenken, die richtige Reaktion darauf mental durchspielen, bis das Ganze so eingeschliffen ist, dass man reagiert, wenn die Situation dann eintritt und die Reflexe übernehmen müssen.

*Dr. Walter Bien,
Beisitzer im Vorstand der Sektion Oberland
und Veranstaltungsleiter*

Weißseespitze:

Die Lehren der weißen Wolke

Wir waren am 18. Mai 2013 zu dritt im Aufstieg in der Nordwand der Weißseespitze am Kaunertaler Gletscher. Mit einer etwas sportlicheren Tour samt Abfahrt über die Nordwand wollten wir den Winter beschließen. Noch im unteren Bereich haben uns zwei Südtiroler Jungs überholt, kurzer Plausch, nette Kerle. Noch bevor die Wand richtig steil wurde, beschlossen wir, nur noch ein paar Meter aufzusteigen, angesichts des Neuschnees nicht übermütig zu werden, die Sonne zu genießen und einfach abzufahren. Kurz vor unserer Querung in flacheres Gelände sehe ich als Letzter in der Gruppe plötzlich von oben eine riesige weiße Wolke auf uns zurasen. Heute kann ich drüber lachen, dass mir nichts Besseres eingefallen ist als „Scheiße Scheiße Scheiße“ zu rufen. „Rucksack weg“ und „Schwimmbewegungen“ geistert mir durch den Kopf, als ich weggespült werde. Nix mehr mit Schwimmbewegungen, null Kontrolle mehr über den Körper, Schnee im Mund, Raum-, Zeit- und Körpergefühl total verloren, als ich endlich zum Halten komme. Ich bin nicht einbetoniert, sondern kann mich irgendwie direkt freistampeln. Im Bericht später steht 50 cm windgepresste Anrisskante, kein festes Brett, sondern eher eine Staublawine. Dann kam der Moment, in dem ich extrem gut funktioniert habe, worauf ich im Nachhinein so was wie stolz bin, bevor es ganz abstrus wurde. Mein Rucksack war sogar noch mit Skiern am Rücken, also ab damit, Jacke auf, Pieps raus, Suchen – alles lief. Ich war der Hinterste in unserer Gruppe, also mussten die anderen in meinem Kopf ja weiter oben sein. Pieps bergauf: kein Kontakt. Erster Gedanke: noch ein Scheiße. Pieps bergab: auch kein Kontakt, aber ich erkenne meinen Kollegen, bestimmt 100 Meter weiter unten. Als ich ihm zubrüllen will, merke ich, dass man mit Schnee im Mund kaum ein Wort rausbringt. Mit Gestikulieren und irgendwelchen Lauten wird klar, ihm geht es gut. Er sieht auch den dritten im Bunde, der ebenfalls „alles ok“ signa-

liert – erst mal so etwas wie Entspannung. Als von der Gletscherbahn ein Heli aufsteigt, wird mir erst klar, dass wir ja nicht allein am Berg waren. Die zwei Jungs, die die Lawine ausgelöst haben, hat es weitaus krasser erwischt – sie müssen mit dem Tau geborgen werden. Im Nachhinein haben wir von mehreren Knochenbrüchen erfahren. Ab hier greift die Rettungskette. Der Heli setzt einen Ersthelfer bei mir ab, der aber gleich abwärts weiterziehen kann, um den anderen beiden zu helfen. Wir schlagen uns mehr oder weniger unverletzt zur Station der Gletscherbahnen durch – teils auf einem oder zwei Skiern, teils mit einem verdrehten Knie auf dem Bergwacht-Skidoo. Meine Fleischwunde am Bein von den Steigeisen merke ich erst, als wir im Sanitätsraum sitzen und das Adrenalin nachlässt. Noch länger hat es gedauert, bis wir all die Lektionen verarbeitet haben. Wie konnten wir uns so für unsere „kluge“ Entscheidung auf die Schulter klopfen und dabei total vergessen, dass oberhalb von uns noch zwei im steilsten Stück unterwegs sind? Hätten wir morgens schon die Windfahnen sehen können? Wäre das auch alles gut ausgegangen, wenn die Bergrettung nicht innerhalb von Minuten da gewesen wäre? Am Ende bleiben fast nur die Floskeln wie „Glück im Unglück“, „viel gelernt“, jährliche virtuelle Geburtstagsgrüße an alle am Jahrestag und eine seither viel achtsamere Bergfreude.

Matthias Rau,
Gruppenbetreuer
„Wanderzwerge“



Foto: privat

← Spürt vor lauter Adrenalin die Fleischwunde nicht: Matthias Rau

Ultental:

Mit und ohne Airbag

März 2014. Sehr wenig Schnee liegt im Ultental, teilweise sind wir sogar über die Felsen geschruppt. Es herrscht Lawinenstufe 2, auch die Exposition unserer Tour ist nicht ungünstig. Das Wetter ist nicht besonders gut, grauer Himmel. Kurz vor dem Gipfel überlegen wir noch, ob wir umkehren sollen, weil es sich nicht lohnt. Wir sind zu viert, einer will nicht mehr und bleibt am Rastplatz. Der Erste aus unserer Gruppe geht durch eine Rinne, der Schnee fühlt sich nicht gut an. Ich bin weit hinter ihm, etwa 10 bis 20 Meter. Die Dritte ist wiederum weit hinter mir. Kurz vor dem Punkt, an dem wir die Ski abschnallen und zu Fuß zum Gipfel gehen wollen – am Übergang von viel Schnee zu wenig Schnee – bricht die Schneekante. Mein Freund rutscht im absoluten Zeitlupentempo auf mich zu. Ich denke mir, das kommt zum Stoppen, es ist so langsam. Aber es stoppt nicht. Es erreicht mich und ich rutsche auch ganz langsam nach unten. Immer noch denke ich, es muss stoppen. Doch dann wird es schneller. Ich überlege noch kurz und löse meinen ABS-Rucksack aus. Es funktioniert und ich bleibe oben. Jetzt wird der Rutsch viel, viel schneller. Ich schaffe es, mich von einem Ski zu befreien und arbeite daran, den zweiten zu lösen, was mir nicht gelingt.

Dann stoppt es plötzlich. Wir sind über 100 Meter gerutscht. Ich schaue nach oben in der Erwartung, meinen Kameraden dort zu sehen. Vergeblich. Er befindet sich 50 Me-

Wenn ihr eure Erfahrungen mit uns teilen wollt,
schreibt uns an redaktion@alpinwelt.de
Auf alpinwelt.de stellen wir eure Einsendungen
auf einem Blog online, ganz nach dem
Motto: von den Erfahrungen anderer lernen.

Venter Runde: Das Ausbildungs-Mantra

Die Wildspitze als krönender Abschluss der Venter Runde – das war der Plan für den 19. März 2018. Wetter und Lawinenlage waren jedoch nicht optimal – in unserer Höhe war Lawinenwarnstufe 3 mit einem Triebsschneeproblem ausgegeben. Die Sicht war wechselhaft und die Gipfel teilweise im Nebel. Der Wind könnte auffrischen. Der Weg bis zum Fuß des Brochkogeljochs war unproblematisch, aber schon kurz hinter der Vernagthütte, auf dem Rücken der Seitenmoräne, gab es früh erste Anzeichen einer Schwachschicht mit darüberliegender, gebundener Schneedecke. Beim Spuren habe ich relativ leise, aber deutliche Wumm-Geräusche wahrgenommen. Im Brochkogeljoch verschlechterte sich die Sicht und der Wind nahm zu, sodass wir uns für eine Umkehr entschieden. Auf dem Rückweg wollten wir noch einmal in der Vernagthütte vorbeischaun, da wir dort eine Skibrille vergessen hatten.

Da die Abfahrt im frischen Powder sehr schön war, fuhren wir bis in den Eingang des Tals etwas unterhalb der Vernagthütte. Von hier aus wollten wir über die Seitenmoräne wieder zum Aufstiegsweg zurück und die Vernagthütte von Norden erreichen. Ich befand mich hinter der spurenden Person, die eher wenig erfahren in Spuranlage war. Mit der Zeit wurde die Seitenmoräne immer steiler und wir haben bei etwa 30° Hangsteilheit Entlastungsabstände von 10-15 Metern eingeführt. Aufgrund des diffusen Lichts war nicht klar zu erkennen, wie sich die Hangsteilheit entwickeln würde, der oben felsdurchsetzte Hang ließ aber auf eher steiles Gelände schließen.

Etwa 50 Meter vor der Auslösung wurde mir der direkte Weg zu steil. Ich schlug vor, entweder im flacheren Gelände direkt zur Seitenmoräne aufzusteigen oder ins Tal abzufahren und in großem Bogen von Süden zur Hütte aufzusteigen. Die spurende Person wollte jedoch den direkten Weg weitergehen: „Ich hab ein gutes Gefühl und es ist ja nicht mehr weit bis ins flache Gelände.“ Etwa 70 Meter Steilgelände lagen da noch vor uns. Da der Hang unterhalb sehr gleichmäßig flach auslief, konnte ein möglicher Lawinenabgang keine schwerwiegenden Konsequenzen haben, sodass wir uns

ter unter mir. Der Grund ist, dass er seinen Airbag lange Zeit nicht auslösen konnte und in die Lawine gekommen ist. Er hat mich also im Schnee überholt. Wir sind froh und denken, es hat nur uns beide erwischt. Nach einiger Zeit kommen die anderen beiden. Auch die dritte Person wurde erwischt, konnte sich aber befreien. Wir sind mit einem blauen Auge davongekommen.

Fazit eins: Eigentlich war Lawinenstufe 2 angesagt, aber die Einheimischen meinten, dass es in der Nacht Stürme gegeben hätte, die den Schnee verfrachtet und verpresst hätten. Auch ein aktueller Bericht kann veralten. Fazit zwei: Auch das Auslösen des ABS-Rucksacks muss man üben. Ich hatte bereits mehrere Testauslösungen im Sportladen vollzogen und konnte im Ernstfall innerhalb von Zehntelsekunden auslösen. Mein Freund hatte den Rucksack neu und hatte das nie geübt.

*Christoph,
Tourenleiter bei der Sektion München*

→

Gottseidank nicht tief verschüttet:
Lawine auf der Venter Runde

entschieden, mit Sicherheitsabstand weiterzugehen (> 20 Meter). Kurz darauf löste die spurende Person die Lawine aus. Ich habe das zuerst nur aus den Augenwinkeln wahrgenommen, als etwas Schnee oberhalb von mir anfang, herabzurieseln. Dann hörte ich Peter schon „Lawine“ rufen und sah die erste Person nach unten abgleiten und verschwinden. Der Lawinenanriss ging bis ca. einen Meter vor mir und war ca. 10 bis 20 cm hoch.

Ich habe dann sofort mein LVS-Gerät auf Suchen gestellt, die anderen gebeten, das auch zu tun, und bin auf Fellen über den Lawinenkegel abgefahren, gleichzeitig mit dem LVS suchend. Ich hatte sofort das Signal und konnte sehr schnell zur Feinsuche übergehen. Hilfreich war Peters Hinweis von außerhalb, wo die Person verschwunden war. In der Nähe der verschütteten Person rief ich den anderen zu, Schaufel und Sonde bereit zu machen, und begann gleichzeitig, mit den Händen zu graben. Das war schnell erfolgreich, da die Verschüttungstiefe glücklicherweise nur sehr gering war. Die ganze Aktion bis zur Befreiung der Person dauerte nur wenige Minuten. Die Person hat uns die ganze Zeit gehört und war sehr ruhig und gefasst, fest davon überzeugt, dass wir sie schnell befreien würden. Ein paar Minuten suchten wir noch nach dem zweiten verschütteten Skistock, konnten ihn aber nicht mehr finden. Wir waren sehr glücklich, dass alles glimpflich ausgegangen war und entschieden uns für die direkte Abfahrt nach Vent.

Fazit: Während der gesamten Tour hatte ich aufgrund der kurz vorher erfolgten Ausbildung (Trainer C Skibergsteigen) das Lawinen-Mantra sehr präsent. Es half mir bei der Beurteilung des Brochkogeljochs und der Entscheidung, es zu begehen. Auch und gerade bei der Begehung der Seitenmoräne hat mir das Mantra bei der Einschätzung der Lage und Entscheidungsfindung geholfen. Ich wäre selbst nicht in den Steilhang eingestiegen und hätte einen „Umweg“ gewählt; aufgrund der Konsequenzanalyse hielt ich es jedoch für möglich, eine Begehung zu riskieren. In diesem Fall hat es zu einer Lawinenauslösung geführt, jedoch glücklicherweise mit den vorausgesehenen geringen Konsequenzen.

Für mich persönlich habe ich gelernt, künftig die Ergebnisse meiner Analysen konsequenter zu vertreten und noch mehr meinem Gefühl und meiner Erfahrung zu vertrauen.

*Roland Schramme,
DAV Fachübungsleiter Skitouren*

